

# Mehr als 300 Brunnen im Amt Lohmar

*Über die Wasserversorgung in den Gemeinden Lohmars bis in die Nachkriegszeit*

Von Hans Warning

Für den Bürger der heutigen Zeit ist es in unseren Breiten eine Selbstverständlichkeit, den Zapfhahn aufzudrehen und einwandfreies Wasser in ausreichender Menge zu konsumieren. Diesen Vorteil genießen bis heute aber die wenigsten Menschen auf der Erde, insbesondere nicht die auf der südlichen Halbkugel. Das wertvolle Gut Wasser ist die Voraussetzung für die Entwicklung und Gesundheit der Menschen. Wasserversorgung ist ein wichtiger Schritt im Aufbau einer weiterführenden Infrastruktur. Auch in Lohmar ist es noch gar nicht so lange her, seitdem nahezu jeder Haushalt über gutes Wasser verfügen kann. Erst Anfang der sechziger Jahre wurde durch den Anschluss an den Wahnbachtalsperrenverband sichergestellt, dass Lohmar seinen Bürgern eine vorzügliche Wasserversorgung bieten kann. In diesem Aufsatz sollen die Entwicklung der Wasserversorgung im alten Amt Lohmar mit seinen Gemeinden Altenrath, Scheiderhöhe, Halberg, Breidt, Inger und Lohmar untersucht und die Schwierigkeiten der Bevölkerung bei der täglichen Wasserbeschaffung dargestellt werden.

Der Bereich des Amtes Lohmar war seit dem Mittelalter nur dünn von Menschen besiedelt, die in erster Linie von der Landwirtschaft lebten. Es waren durchweg Kleinbauern, die auf kleinen Grundstücken für den Unterhalt ihrer Familien sorgten. Man siedelte dort, wo auch Wasser anzutreffen war. Die Wasserversorgung erfolgte meistens durch Brunnen, die im Dialekt »Pütz« genannt wurden. In den Flussniederungen von Agger, Sülz und Jabach mit hohem Grundwasserspiegel lieferten die Brunnen auch in trockenen Sommern durchweg ausreichend Wasser. Die meisten Gehöfte lagen aber in kleinen Dörfern oder als Einzelhöfe auf den Höhen des

Bergischen Landes. Zwischen den einzelnen Höhenrücken (Riedel) gab es kleine, oft sehr steile Tälerchen, die Siefen, in denen kleine Bäche zur Agger, zur Sülz und zum Jabach flossen. Die Bauern mussten hier oft sehr tiefe Brunnen graben oder sie bauten Quelfassungen an Bächen in den Siefen aus. Es war vorwiegend die Aufgabe der Frauen, mit Eimern und Kannen das wertvolle Nass für die Familie und das Vieh heranzuschaffen. Erst mit dem einsetzenden Industriezeitalter ab der Mitte des 19. Jahrh. wurden Saugpumpen und hydraulische Widder in großen Serien hergestellt und angeboten. Diese konnten sich aber nur wohlhabende Bauern bei der Wassergewinnung leisten.

## *Die Wasserversorgung sollte verbessert werden*

Eine ausführliche Erhebung des Regierungspräsidenten Köln vom Mai 1936, die als Grundlage für ein

Wasserleitungsbauprogramm in der Rheinprovinz dienen sollte, liefert aussagekräftige Daten über die unzureichende Wasserversorgung im Amt Lohmar während dieser Zeit. Zugleich gewinnen wir einen Einblick in die wirtschaftliche und soziale Struktur der Bevölkerung im Amt Lohmar. Die nationalsozialistische Regierung erkannte die Bedeutung der Landwirtschaft für die Versorgung des Volkes im Zuge ihrer Autarkiebestrebungen ebenso wie die der Gesundheitsfürsorge für diesen wichtigen Berufsstand.

Es gab Fragebögen zu

- a) Gemeinden mit zentraler Wasserversorgung (WV),
- b) Gemeinden ohne zentrale Wasserversorgung.

Zu a) Gemeinde Lohmar mit den Ortschaften Rothenbach, Lohmarhohn, Pützerau:

Einwohner 1.406, davon an zentrale WV angeschlossen 1.370;



*Frauen bei der Beschaffung des täglichen Wasserbedarfs (1)*

Wohnhäuser 248, davon an zentrale WV angeschlossen 238;  
 Haushalte 385, davon an zentrale WV angeschlossen 373.  
 Viehbestand nach der Zählung vom Dezember 1935:  
 Pferde 29, davon an zentrale WV angeschlossen 22;  
 Rindvieh 165, davon an zentrale WV angeschlossen 135;  
 Schweine 198, davon an zentrale WV angeschlossen 110;  
 Schafe 10, davon an zentrale WV angeschlossen 7;  
 Ziegen 125, davon an zentrale WV angeschlossen 123.  
 Weitere Angaben des Bürgermeisters: Lohmar habe einen starken Fremdenverkehr. Die Besucherzahl belief sich 1935 auf etwa 3.000.  
 Die zentrale Wasserversorgungsanlage befindet sich ausschließlich im Eigentum der Gemeinde. Sie benutze Quellwasser, das vorher entmanganisiert werde und könne bei Bedarf auf Wasser der Stadt Siegburg zurückgreifen. Gebaut wurde sie im Jahr 1910 und 1917, als sie auf eine Quellleitung umgestellt wurde.  
 Der Umbau 1917 kostete 38.500 Mark, die Rheinprovinz leistete eine Beihilfe von 7.000 M.  
 Für den Bau der ersten Wasserleitung wurde ein Darlehen von 45.000 M aufgenommen, das in der Inflation 1923 getilgt wurde. Das Vorhaben wurde mit einem Darlehen bei der Dorfgemeinde Lohmar in Höhe von 30.000 M finanziert, das 1924 nach der Inflation auf 6.500 RM aufgewertet wurde. Bei einem Zinssatz von 5% würden jährlich 650 RM getilgt, sodass am 31. 9. 1936 noch ein Darlehensrest von 1.950 RM verbliebe. Für größere Reparaturen gebe es 1936 keine Rücklagen. Bei einem Wasserpreis von 0,25 RM würde keine Zählermiete erhoben. Pützerau, Lohmarhohn und Rothenbach lägen für einen Anschluss an die zentrale Wasserversorgung zu weit ab. Die Bürger von Pützerau versorgten sich durch vier und die der beiden anderen Gehöfte durch jeweils einen privaten Brunnen. Obwohl

hygienische Untersuchungen bisher nicht durchgeführt worden seien, bezeichnete der Bürgermeister die Brunnen als einwandfrei. Zwischen 1932 und 1935 gab es keinen Fall von Typhus. Eine Erweiterung oder Umbau der Wasserversorgung hielt der Bürgermeister nicht für erforderlich.  
 Zu b) Gemeinde Altenrath mit den Gehöften Euelen, Utzerath und Schauenberg:  
 Einwohner am 16. 6. 1933 927  
 Wohnhäuser 186  
 Haushaltungen 255  
 Viehbestand im Dezember 1935: Pferde 6, Rindvieh 69, Schweine 53, Schafe 2, Ziegen 127.  
 Wasserversorgung für Mensch, Tier und Feuerbekämpfung: 3 öffentliche Brunnen, 40 private Brunnen, 1 private Wasserleitung, natürliche Teiche 0, 3 künstliche Teiche.  
 Offene Wasserläufe: Zwei kleine Bäche, für Euelen die Sülz.  
 Inhalt der künstlichen Teiche bei höchstem Stand: 1.000 cbm, bei mittlerem: 750 cbm, bei niedrigstem: 500 cbm.  
 Bemerkungen des Bürgermeisters: In trockenen Jahreszeiten sei nicht ausreichend Wasser vorhanden. Bei Wassermangel müsse deshalb das Wasser aus tiefer gelegenen Brunnen und Bächen herangeschafft werden. Bis jetzt habe noch keine Untersuchung der Brunnen in Altenrath stattgefunden, das Wasser sei aber einwandfrei, da keine Typhusfälle zwischen 1932 und 1935 gemeldet seien. Es bestehe der Plan, für das Heidedorf eine zentrale Wasserversorgung anzulegen, dessen Finanzierung aber bisher nicht möglich gewesen sei. Die Planungen seien aufgegeben worden, nachdem die zuständigen Reichsbehörden angeordnet hätten, in Altenrath keine neuen Bauernhöfe mehr einzurichten, da das Dorf voraussichtlich für die Erweiterung des Truppenübungsplatzes beansprucht werde.  
 Zu b) Gemeinde Scheiderhöhe mit den Ortschaften und Gehöften Bach, Brückerhof, Feienberg, Gammersbach, Gammersbacher Mühle, Hagerhof, Hammersch, Hammerschbüchel, Heppenberg,

Helmgesmühle, Hitzhof, Hoverhof, Höngesberg, Kellershohn, Kirscheid, Klasberg, Knipscherhof, Meigermühle, Meigerhof, Muchensiefen, Oberscheid, Pützrath, Reelsiefen, Rodderhof, Haus Rottland, Scheiderhöhe, Scherferhof, Schifarth, Schonau, Schöpcherhof, Sottenbach, Haus Sülz, Wielpütz:  
 Einwohner (16. 6. 1933) 638  
 Wohnhäuser 125  
 Haushalte 149  
 Viehbestand: Pferde 83, Rindvieh 617, Schweine 316, Schafe 39, Ziegen 61.  
 Wasserversorgung: 1 öffentlicher Brunnen, 63 private Brunnen, 13 private Hauswasserleitungen, 6 natürliche Teiche, 12 künstliche Teiche, offene Wasserläufe: Agger, Berfertsbach, Gammersbach.  
 Die natürlichen Teiche fassen insgesamt je nach Füllstand 1.000 cbm, 700 cbm, 400 cbm, die künstlichen Teiche entsprechend 20.000 cbm, 14.000 cbm, 10.000 cbm.  
 Zu allen Jahreszeiten sei für die Menschen ausreichend Wasser vorhanden, für das Vieh und die Feuerbekämpfung in einigen Ortschaften bei längerer Trockenheit nicht. In solchen Fällen müsse das Wasser in Fässern aus den Flüssen und Teichen herangefahren werden. Zur hygienischen Beschaffenheit des Wassers stellte der Bürgermeister fest, dass bisher keine Untersuchungen stattgefunden hätten, dass es aber einwandfrei sei, da zwischen 1932 und 1935 keine Typhusfälle aufgetreten seien.  
 Zu b) Gemeinde Halberg mit den Ortschaften und Gehöften Broich, Büchel, Donrath, Ellhausen, Eichen, Gebermühle, Grimberg, Höhnchen, Kreuzhäuschen, Kreuznaaf, Kuttensaale, Naaferberg, Salgert, Steinhauerhäuschen, Weegen:  
 Einwohner (16. 6. 1933) 479  
 Wohnhäuser 103  
 Haushalte 122  
 Fremdenverkehr in Donrath; ca. 1.500 Gäste im Jahr 1935.  
 Viehbestand: Pferde 34, Rindvieh 279, Schweine 126, Schafe 6, Ziegen 68.

Wasserversorgung: 7 Öffentliche Brunnen, 90 private Brunnen, 5 private Hauswasserleitungen, 1 künstlicher Teich, offene Wasserläufe: Agger, Naafbach.

Fassungsvermögen des künstlichen Teiches je nach Wasserstand 22 cbm, 18 cbm, 15 cbm.

Es sei eine ausreichende Wasserversorgung für Menschen und Tiere zu allen Jahreszeiten gegeben, für die Feuerbekämpfung reiche das Wasser aber nicht in allen Orten aus. Zur hygienischen Beschaffenheit des Wassers stellte der Bürgermeister auch hier fest, dass keine Untersuchungen stattgefunden hätten, dass das Wasser aber einwandfrei sei, da zwischen 1932 und 1935 kein Fall von Typhus aufgetreten sei.

Zu b) Gemeinde Breidt mit den Ortschaften und Gehöften Breidterstegsmühle, Deesem, Geber, Krahwinkel, Weegermühle.

Einwohner (16. 6. 1933) 459  
Wohnhäuser 102  
Haushalte 102

Viehbestand: Pferde 43, Rindvieh 349, Schweine 182, Schafe 4, Ziegen 45.

Wasserversorgung: 2 öffentliche Brunnen, 42 private Brunnen, private Wasserleitungen 0, 4 künstliche Teiche, offene Wasserläufe: zwei Bäche, Jabach, Wenigerbach. Fassungsvermögen der künstlichen Teiche je nach Wasserstand: 5.500 cbm, 4.500 cbm, 3.500 cbm.

Die Versorgung von Mensch und Vieh sei zu allen Jahreszeiten ausreichend. Zur Feuerbekämpfung werde das Wasser bei Trockenheit knapp. Zur Frage der hygienischen Beschaffenheit des Trinkwassers heißt es auch hier wieder, dass Untersuchungen nicht stattgefunden hätten, das Wasser der Brunnen sei aber einwandfrei, da zwischen 1932 und 1935 keine Fälle von Typhus vorgekommen seien.

Zu b) Gemeinde Inger mit den Ortschaften und Gehöften Albach, Algert, Bich, Birk, Breidenbach, Franzhäuschen, Haus Freiheit, Hagen, Heide, Hove, Inger, Krölenbroich, Neuenhaus, Winkel:

Einwohner (16. 6. 1933) 685  
Wohnhäuser 138  
Haushalte 156

Viehbestand: Pferde 50, Rindvieh 390, Schweine 212, Schafe 1, Ziegen 81.

Wasserversorgung: 95 private Brunnen, offener Wasserlauf: Albach. In trockenen Jahreszeiten sei die Versorgung für Menschen und Tiere nicht ausreichend. Wasser müsse dann mit Fuhrwerken aus dem Jabach und dem Albach geholt werden. Zur hygienischen Beschaffenheit des Wassers heißt es wieder, eine Untersuchung der Brunnen sei nicht erfolgt, das Wasser sei aber einwandfrei, da zwischen 1932 und 1935 kein Fall von Typhus aufgetreten sei.

Es bestehe der Plan für eine zentrale Wasserversorgung für Birk, Inger, Algert, Neuenhaus, Heide (alle Gemeinde Inger), Hochhausen (Amt Neunkirchen), Braschoß, Schreck, Schneffelrath (alle Amt Lauthausen), der 1937/38 verwirklicht werden solle. Der Entwurf stamme vom Kulturbauamt

### Zusammenfassende Statistik der Gemeinden im Amt Lohmar 1936

	Lohmar	Altenrath	Scheiderhöhe	Halberg	Breidt	Inger	<b>Amt Lohmar</b>
Einwohner (16.6.1933)	1.406 (1.370)*	927	638	479	459	685	<b>4.594</b>
Wohnhäuser	248 (238)*	186	125	103	102	138	<b>902</b>
Haushalte	385 (373)*	255	149	122	102	156	<b>1.169</b>
<b>Viehbestand Dez. 1935</b>							
Pferde	29 (22)*	6	83	34	43	50	<b>245</b>
Rinder	165 (135)*	69	617	279	349	390	<b>1.869</b>
Schweine	198 (110)*	53	316	126	182	212	<b>1.087</b>
Schafe	10 (7)*	2	39	6	4	1	<b>62</b>
Ziegen	125 (123)*	127	61	68	45	81	<b>507</b>
<b>Wasserversorgung</b>							
Öffentliche Brunnen	11	3	1	7	2	2	<b>16</b>
Private Brunnen	6	40	63	90	42	95	<b>336</b>
Öffentl. Wasserleitungen	1	0	0	0	0	0	<b>1</b>
Priv. Wasserleitungen	0	1	13	5	0	?	<b>19</b>

\*) Angeschlossen an die zentrale Wasserversorgung



Auf einem kleinen Bauernhof: Der Hakenpflug »Hongsploch« wurde oft von einer Kuh gezogen; links der geöffnete »Pütz«. (2)

Bonn und sei mit Kosten von 102.000 RM verbunden. Der Beihilfebedarf belaufe sich auf 18.750 RM, an Darlehen müssten 82.000 RM aufgenommen werden. Der Provinzial-Verband Düsseldorf habe bereits eine Beihilfe von 12.500 RM bewilligt. Die Gemeinde Inger besitze keine Mittel, so der Bürgermeister. Der Wasserpreis werde voraussichtlich 0,40 RM pro cbm betragen. Er erwarte eine bessere Wasserversorgung für Mensch und Vieh und bessere Voraussetzungen für die Feuerbekämpfung.

Die sechs selbstständigen Gemeinden des Amtes Lohmar wurden jeweils von gewählten Gemeinderäten, an ihrer Spitze der Gemeindevorsteher, geleitet. Der Amtsbürgermeister von Lohmar hatte seinen Sitz als Chef der gemeinsamen Verwaltung und als Repräsentant des Amtes im Rathaus Lohmar und führte die Beschlüsse der Gemeinderäte im Rahmen der Haushaltssatzungen aus.

Im Amt Lohmar lebten 1936 knapp 5.000 Menschen, deren Lebensgrundlage in erster Linie die Landwirtschaft (Kleinbauern) war. Daneben gab es einige selbst-

ständige Handwerker, kleine Gewerbebetriebe, aber noch keine Industrie, weil hierzu die Voraussetzungen fehlten. Neben der zentralen Wasserversorgung im Hauptort Lohmar und einigen wenigen privaten Wasserleitungen, die aus Brunnen oder Quelfassungen gespeist wurden, gewannen die meisten Einwohner ihr Wasser aus privaten Brunnen. Die Statistik weist neben den 16 öffentlichen Brunnen (mit Pumpe) 336 private Brunnen nach. Die meisten gab es in der Gemeinde Inger (95) und in Halberg (90).

Das Verhältnis von Wohnhäusern zu Brunnen sagt etwas aus über die Brunnendichte in den einzelnen Gemeinden und damit wohl auch etwas über den relativen Wohlstand der Bauern:

Altenrath	186 : 40 (4,7)
Scheiderhöhe	125 : 63 (2,0)
Halberg	103 : 90 (1,1)
Breidt	102 : 42 (2,4)
Inger	138 : 95 (1,5)

Die Gemeinde Lohmar muss wegen ihrer zentralen Wasserversorgung aus diesem Vergleich herausfallen.

Eine ausreichende Wasserversorgung war insbesondere für die

Haltung von Großvieh (Pferde, Rinder) Voraussetzung. Die Zahl der Pferde und Rinder liefert uns Hinweise auf den Wohlstand der dortigen Landwirte. Hier liegt die Gemeinde Scheiderhöhe an der Spitze (83 Pferde, 617 Rinder), während das Heidedorf Altenrath hinter dem Zentralort Lohmar zwar die zweithöchste Einwohnerzahl (927) aufweist, aber das Schlusslicht beim Halten von Pferden (6) und Rindern (69) bildet. Auch der Besitz von Ziegen, den Kühen des kleinen Mannes, weist darauf hin, wie bemittelt die Bewohner der einzelnen Dörfer waren.

### Hygienische Verhältnisse der Wasserversorgung

So positiv wie der Bürgermeister von Lohmar 1936 die hygienischen Verhältnisse der privaten Brunnen an seine vorgesetzte Dienstbehörde gemeldet hatte, scheint es in den Jahrzehnten zuvor nicht gewesen zu sein. Beweiskräftig waren seine Angaben erst recht nicht, da ja keine hygienischen Untersuchungen an den Brunnen stattgefunden hatten. In einem Schreiben vom 8. November 1899 weist der Preußische Minister des geistlichen Unterrichts, der medizinischen Angelegenheiten und des Inneren auf die außerordentliche Wichtigkeit der hygienisch einwandfreien Gestaltung der Wasserversorgungsanlagen hin. Als Beispiel für die Gefahren bei Mängeln wurden u. a. die Cholera-Epidemie in Hamburg (1892) und die Typhus-Epidemien in Lüneburg (1895) und Beuthen (1897) genannt.

Die Ortspolizeibehörden und die Medizinalbeamten sollten in den Landkreisen die öffentlichen Wasserentnahmestellen fortgesetzt beobachten und Wasserproben untersuchen lassen. Der zuständige Minister verlangte von den Städten und Gemeinden im Sommer 1900 ein Verzeichnis der im fiskalischen Besitz befindlichen Brunnen. Im März 1901 benannte der Amtsbürgermeister von Lohmar folgende Anlagen:

	Ganze Tiefe	Wassertiefe
Lohmar Eisenbahnstation	12,5 m	10,0 m
Altenrath Gemeindebrunnen Auf'm Sand	4,0 m	2,0 m
Altenrath Schulbrunnen	6,0 m	3,0 m
Scheiderhöhe Schulbrunnen	22,0 m	18,8 m
Donrath Eisenbahnstation	5,6 m	2,6 m
Ellhausen Schulbrunnen	10,0 m	7,0 m
Breidt Schulbrunnen	17,5 m	9,0 m
Birk Brunnen in der Branntweinbrennerei Schwamborn	13,0 m	5,0 m

Zur Ausstattung einer Schule gehörte also ein Brunnen, der die Kinder und auch den meist im Schulgebäude wohnenden Lehrer mit Wasser versorgte. In den Berggemeinden musste man manchmal recht tief graben, um diese Pflichtaufgabe erfüllen zu können.

Immer wieder kam es vor, dass Flüssigkeiten aus Toiletten auf den Höfen oder Jauchegruben und Misthaufen in die Brunnen liefen und das Wasser verunreinigten. Das wurde bei gelegentlichen Besichtigungen der Brunnen oder beim Auftreten bestimmter Krankheiten festgestellt. Die Wasserproben wurden durch die hygienischen Institute der Universitäten Bonn und Köln untersucht.

So wurde 1908 eine Ackererwitwe aus Breidt durch die Polizeiverwaltung Lohmar aufgefordert, ihren verunreinigten Brunnen innerhalb von 15 Tagen reinigen zu lassen. Bei Nichtbefolgung wurde eine Strafe von 30 M oder drei Tage Haft angedroht. Der Brunnen wurde polizeilich geschlossen, weil das Wasser für die Menschen und das Vieh ungenießbar geworden war. Der Grund der Verunreinigung lag in der nahe liegenden Dungstätte und Jauchegrube eines Nachbarn, der aufgefordert wurde, die Sammelstellen mindestens zehn Meter vom Brunnen neu anzulegen und den Boden und die Umfassung undurchlässig herzustellen.

In den nächsten Wochen wurden nach der Reinigung noch weitere Wasserproben aus dem Brunnen der Witwe entnommen, die aber alle nicht unbedenklich waren. Die Frau bat darauf den Bürgermeister,

ihr zu gestatten, wieder Wasser zum Viehtränken, Waschen und Putzen freizugeben. Dies wurde ihr gestattet unter der Auflage, am Brunnen ein Schild »Kein Trinkwasser« anzubringen.

Im November 1903 meldete Lehrer Kray von der Volksschule Ellhausen, dass das Wasser aus der Schulpumpe ungenießbar sei, weil vermutlich »Stoffe« aus den Aborten in den Brunnen eingedrungen seien. Er bat den Bürgermeister um Abschaffung des Übels.

Durch die negativen Beispiele und durch Aufklärung wurden die Brunnenbesitzer auf die Gefährdung ihrer Brunnen und damit auch ihrer Gesundheit hingewiesen.

Auch der zuständige Minister in Berlin forderte 1912 in einem Rundschreiben, Lehrgänge für Brunnenbauer durch das Hygienische Institut der Universität Bonn durchzuführen. Die vorgeschlagenen Themen belegen eindringlich die Problematik beim Bau und Betrieb von Brunnen:

Gehalt an Bakterien, niedere Lebewesen, organische Zersetzungsprodukte, Klarheit, Farbe, Geruch, Geschmack, Temperatur, Gehalt an Kalk, Eisen, Mangan, Kochsalz, Oberflächenwasser, Grundwasser, Röhren- und Kesselbrunnen (Wandung, Abdeckung), Umgebung, Pumpe, Ableitung des Abwassers, Wasserversorgung durch Quellen, Regenwasserversorgung (Zisternen), Filter und Enteisungsapparate, Beseitigung üblen Geruchs sonst einwandfreien Wassers, Verbesserung des Geschmacks, Beseitigung von Kalk und Kochsalz.

## *Brunnen versiegen bei Trockenheit*

In besondere Not gerieten die Bauern bei ungewöhnlich langanhaltender Trockenheit, weil dann die höher gelegenen Brunnen versiegten. Lohmars Bürgermeister stellte in einer Aktennotiz vom 8. Februar 1922 fest, dass vom Sommerausgang 1920 bis Ende Dezember 1921 in hiesiger Gegend ungewöhnlich niedrige Niederschläge gefallen seien. In vielen auf den Bergen liegenden Gehöften und Dörfern seien zahlreiche Schöpf-, Zieh- und Pumpenbrunnen versiegt oder ihre Ertragsfähigkeit sei stark zurückgegangen. Die betroffenen Landwirte seien gezwungen gewesen, Wasser aus nächstgelegenen Tälern von Bächen und Quellen zu holen. Der allgemeine Grundwasserspiegel hätte sich bis auf das Sülz- und Aggertal abgesenkt. Abhilfemaßnahmen seien nicht geplant, da sie unverhältnismäßig teuer seien. Von einer Verminderung der Ertragsfähigkeit des Bodens infolge der Grundwassersenkung könne noch nicht gesprochen werden, stellte der Bürgermeister fest.

## *Saugpumpen und Widder erleichtern*

### *die Wassergewinnung*

Seit der Wende zum 20. Jahrhundert hatten sich einige Nutzer von Schöpfbrunnen die mühselige Arbeit der Wassergewinnung dadurch erleichtert, dass sie Saugpumpen installierten, die das Wasser aber nur bis knapp zehn Meter heben konnten. In fast allen Dörfern des Amtes Lohmar hatten sich Gruppen fortschrittlicher Bürger oder Einzelpersonen gefunden, die sich private Wasserleitungen



*Ein »Pütz«, der erhalten blieb und vorbildlich restauriert wurde. (3)*

auf eigene Kosten bis ins Haus bauten. Bis auf den Wasserversorgungsverein Altenrath, der sein Wasser aus einem Grundwasserbrunnen gewann, nutzten alle anderen Bürger Quellwasser für ihre Versorgung. Sie fassten Quellen ein und stauten das Wasser. Entweder floss es bei höhergelegenen Quellen mit natürlichem Gefälle durch Rohre in die Häuser – das war die kostengünstigste Lösung – oder es wurden bei tiefer liegenden Quellen durch Widder-Pumpen oder elektrisch betriebene Pumpen zu den Verbrauchern gepumpt, die häufig dafür ein Sammelbecken anlegen mussten.



Die Pumpe über dem Brunnen erleichterte die Wassergewinnung (4)

Im Jahr 1922 forderte der Kreismedizinalrat in Siegburg bei den Bürgermeistern Informationen über private Wasserleitungen in den Gemeinden an. Der Bürgermeister von Lohmar machte folgende Angaben (s. Tabelle):

### Wasserleitung in Birk

Schon vor 1900 zeigte sich, dass der 1867 in Birk angelegte Schulbrunnen wie auch die anderen privaten Brunnen kein einwandfreies Wasser mehr lieferten.

Ort	Betreiber	Zahl der versorgten Einwohner	Grundwasser	Quellwasser
Altenrath	Versch. Einwohner	61	1	0
Altenrath	Nüchel, Franz	5	0	1
Altenrath	Kellersohn, Johann	5	0	1
Breidterstegsmühle	Broich, Franz	9	0	1
Krahwinkel	Broichheuser, Heinrich	8	0	1
Halberg	Böttner, Anton	6	0	1
Kreuzhäuschen	Versch. Einwohner	13	0	1
Kuttenkaule	Rektor Klein	8	0	1
Ungertz	Klein, Johann	4	0	1
Höhngen	Krumbe, Wilhelm	7	0	1
Salgert	Demmer, Josef	15	0	1
Inger	v. Lesecque	17	0	1
Inger	Schmitz, Johann	4	0	1
Algert	Weiler, Witwe	6	0	1
Algert	Orth, Witwe	9	0	1
Hollenberg	Prill, Professor	3	0	1
Birk	Scharrenbroich, Josef	9	0	1
Birk	Gemeinde Inger Schule	33	0	1
Hagen	Schwamborn, Geschw.	11	0	1
Hove	Klein, Johann	6	0	1
Hove	Scharrenbroich, Wilhelm	5	0	1
Heide	Overath, Christian	5	0	1
Albach	Roth, Heinrich	8	0	1
Krölenbroich	Urbach, Willi	8	0	1
Lohmarhohn	Küpper, Josef Peter	11	0	1
Lohmar	Gemeinde	850	0	1
Scheiderhöhe	Pastorat	2	0	1
Hagerhof	Kellersohn, Geschwister	9	0	1
Hitzhof	Wasser, Georg	8	0	1
Hoverhof	Zimmermann, Fritz	6	0	1
Feienberg	Wingen, Albert, und Kellershohn	13	0	1
Kellershohn	Decker, Johann	11	0	1
Heppenberg	Bube, A., und Hess, Wilhelm	6	0	1
Kurscheid	Fischer, D.	7	0	1
Schiffarth	Steinsträßer, Max	7	0	1
Reelsiefen	Völkerath, Wilhelm	4	0	1

Deshalb stellte Bürgermeister Freiherr v. Francken, zugleich auch Gemeindevorsteher von Inger, 1902 beim Oberpräsidenten der Rheinprovinz den Antrag auf eine Beihilfe für den Bau einer Wasserleitung, die in erster Linie die Schule versorgen sollte. Die Einwohner von Birk seien meistens kleine Ackersleute, deren Grundbesitz verschuldet sei und die unter der hohen Abgabenlast litten. Für die veranschlagten Kosten der Wasserleitung in Höhe von 1.300 M wurde eine Beihilfe

von 400 M beantragt. Das Wasser sollte aus einer Quelle bei Hagen – dem so genannten »Ränssiefen« – mit Hilfe einer Widder-Pumpe durch eine Leitung in die Schule gepumpt werden, wo es in einem Bassin gesammelt werde. Mit dem Eigentümer des Grundstücks (Flur II, Nr. 250 und 251), auf dem mehrere Quellen sprudelten, dem Gutsbesitzer Peter Josef Schwamborn, wurde am 6. Mai 1902 ein Vertrag geschlossen, der der Gemeinde Inger als Schulträger gegen eine Abfindung von 150 M



*Der Reelsiefen oder »Ränssiefen« versorgte Teile von Birk mit Wasser (5)*

erlaubte, eine Wassergewinnungsanlage zu errichten. Das ungenutzte Wasser sollte Schwamborn weiter zur Verfügung stehen. Da bis Anfang 1904 bei der Provinzialverwaltung insgesamt 6.384 Anträge eingegangen waren, wurde der Lohmarer Wunsch auf eine Beihilfe nicht berücksichtigt. So musste ohne öffentliche Unterstützung gebaut werden.

Der Gemeinderat von Inger und Ortsvorsteher Freiherr v. Francken waren der Ansicht, dass die Wasserzufuhr zur Schule so groß sei, dass noch fünf weitere Häuser in Birk angeschlossen werden könnten. Außerdem sollte das dann noch überschüssige Wasser in einen noch anzulegenden Brandweiher geleitet werden.

Am 8. April 1902 schlossen der Bürgermeister und der Gastwirt Rudolf Schmitz, der Ackerer Heinrich Salgert, der Gastwirt Wilhelm Schmitz, der Briefträger Josef Küpper sowie der Schneider und Kleinhändler Michael Nußbaum, alle aus Birk, Verträge über die Nutzung des überschüssigen Wassers aus der Schulwasserleitung. Dafür sollten die Begünstigten jährlich eine Gebühr von 9 M zahlen und zwar auch dann, wenn durch Trockenheit, Reparaturen oder bei Brand zeitweise kein Wasser fließen sollte. Die Anschlussleitungen vom Schulbassin in die fünf Häuser mussten von den Bürgern selbst bezahlt werden.

Die optimistischen Hoffnungen der Bürgervertreter im Gemeinderat von Inger sollten in den nächsten Jahren wieder getrübt werden. So bat am 27. September 1911 einer der Nutzer in einem Brief an den Bürgermeister von Lohmar, die Wasserleitung wiederherzustellen. Seit einem halben Jahr gebe es kaum noch Wasser aus der Leitung und das, was noch komme, sei derart verunreinigt, dass es nicht genießbar sei. Man sei gezwungen, das Wasser unter großen Schwierigkeiten von einer weit entlegenen Stelle heranzuschaffen.

Gleichzeitig bat der Bürger, ihm die Abgabe von 9 M für dieses Jahr zu erlassen, was der Gemeinderat am 12. November 1911 auch genehmigte. Wegen der beschränkten Mittel der Gemeinde Inger und wegen des Ersten Weltkrieges sollte es dann noch bis 1920 dauern, bis die Leitung umfassend auf Kosten der Gemeinde (1.500 M) instand gesetzt wurde.

Eine weitere Klage von Johann Kregel (7. Juli 1921) aus Birk traf im Sommer 1921 im Rathaus ein. Die Wasserleitung sei zwar instand gesetzt worden, aber völlig unzureichend. Man zahle jetzt 15 M pro Jahr, sei aber bereit, auch den dreifachen Preis zu zahlen, wenn man nur ausreichend Wasser bekäme. „Die Sache mit der Wasserversorgung in Birk spottet jeder Beschreibung“, so der erzürnte Bürger. Er mache den Vorschlag, Gemeindevorsteher Peter Eich mit

der Sache zu betrauen. Der werde das schon schaffen, ohne dass sehr hohe Kosten entstünden. Abschließend erklärte Kregel, dass er auch im Interesse der übrigen Nutzer schreibe.

Im Mai 1922 wandte sich der Bürgermeister an die Erben des Peter Josef Schwamborn, die Geschwister Schwamborn, mit dem Vorschlag, die zwei Widder im Wassergraben tiefer zu legen, um sie besser mit Wasser zu versorgen. Damit waren die Geschwister Schwamborn nicht einverstanden, da sie befürchteten, dass ihre eigene Widder-Pumpe bei Trockenheit dann zu wenig Wasser fördere. Der Bürgermeister erinnerte an den Vertrag von 1902, der auch Um- und Erneuerungsbauten an der Wasserstelle nach Benachrichtigung der Grundstückseigentümer zuließe.

Er beauftragte den Gemeindevorsteher, mit den Geschwistern Schwamborn weiter zu verhandeln und einen Sachverständigen zur Lösung des Problems heranzuziehen. Der Sachverständige war der Schlossermeister Heinrich Roth (Inger), der zusammen mit dem Gemeinderat die Quelle besichtigte und eine Verlegung der Widder anregte. Nachdem diese Arbeiten ausgeführt waren, floss das Wasser wie ehemals. Der Gemeinderat von Inger beschloss, die Gesamtkosten in Höhe von 6.610 M auf die Nutzer umzulegen und für die Gemeinde zwei Anteile



*Pütz vor dem Haus Scharrenbroich (heute Klein-Hessling) in Birk (6)*



zu übernehmen. Wer nicht bezahle, werde abgeklemmt. Die jährliche Wassergebühr wurde ab 1. Januar 1923 auf 300 M (Inflation!) festgelegt.

### *Wasserleitung in der Gemeinde Lohmar*

Später als in Birk trug man sich in der Gemeinde Lohmar mit dem Gedanken (1906), eine zentrale Wasserversorgung, dann aber für nahezu alle Bürger, einzurichten. Dafür kamen zwei Quellen oder ein Brunnen infrage. Für eine Quelle am Weg von Lohmar nach Altenrath wurde im August 1906 eine Planung vorgelegt. Die 1623 Meter lange Wasserleitung zu einem Hochbehälter sollte ein Gefälle von 11,33 m aufweisen. Eine zweite Quelle wurde am 13. April 1907 untersucht. Sie lag südlich von Algert und lieferte bei ausreichendem Gefälle nach ersten Messungen die dreifache Wassermenge, die für Lohmar erforderlich war. Außerdem war noch die Güte des Wassers und die tatsächliche Menge durch regelmäßige Messungen während der trockenen Jahreszeit zu prüfen. Die Kosten dieser Anlage wurden auf 45.000 bis 50.000 M geschätzt.

Der Gemeinderat von Lohmar und der Bürgermeister entschlossen sich dann nach eingehenden Überlegungen für eine andere Lösung. Schräg gegenüber vom alten Rathaus an der Hauptstraße sollte im freien Feld (heute Wiesenpfad) ein Brunnen, ein Pumpenhaus und damit verbunden ein Aerogengaswerk entstehen. Das Gaswerk bestand aus dem Gaserzeuger mit einer stündlichen Leistung von 36 cbm und einem Gasbehälter mit einem Fassungsvermögen von 150 cbm Aerogengas, mit dem 15 Straßenkandelaber, vier Häuser in Lohmar sowie die Motoren für die Brunnenpumpen versorgt werden sollten. Weil sich die Gasmotoren nicht bewährten, wurden sie später auf langsame Benzinmotoren von 6 bis 8 PS umgestellt. Vom Pumpenhaus sollte das Wasser zu einem Hochbehälter oberhalb des heute verwilderten Freizeitparks Lohmarhöhe am

Mühlenweg gepumpt werden, aus dem es in die meisten Häuser des Dorfes fließen sollte (Ausnahmen: Häuser Auf der Hardt).

Da Lohmar über kein eigenes Bauamt verfügte, beauftragte die Gemeinde das Bauamt des Siegkreises, die Bauleitung des Projektes zu übernehmen. Mit seiner Ausführung wurde eine Essener Fachfirma beauftragt, mit der es noch sehr viel Ärger geben sollte. Im Herbst 1910 wurde mit dem Bau der Anlage begonnen. Der Kreisbaumeister hatte als Erstes zu bemängeln, dass der Rohrgraben statt der vorgeschriebenen Tiefe von 1,25 m nur ein Meter Tiefe aufwies und dass sich eine untergrabene Ecke des Pumpenhauses um acht Zentimeter gesenkt hatte. Im Mai 1911 stellte der Vertreter des Kreises fest, dass der Brunnen nicht genug Wasser lieferte, weil er statt auf 10,50 m nur auf 9,50 m abgeteuft und nicht sachgemäß ausgeführt war. Wenn die Pumpe mit etwa 90 Umdrehungen pro Minute eine Viertelstunde lief, war der Brunnen leer. Bei Trockenheit bestand die Gefahr, dass die Bürger nicht ausreichend mit Wasser versorgt wurden, und dass es unmöglich war, bei Feuergefahr die nötige Wassermenge zur Verfügung zu stellen. Und schließlich wies der Hochbehälter nicht die geplanten 100 cbm Rauminhalt auf, sondern nur 79,6 cbm. Außerdem gab es noch viele wei-

tere Beanstandungen. Zwischen der Gemeinde Lohmar und den bauausführenden Firmen kam es zu gerichtlichen Auseinandersetzungen, die sich bis 1915 hinzo- gen. Bei einer Verhandlung am 3. Juni 1912 mit Bürgermeister Polstorff, den Vertretern des Siegkreises und der Essener Fachfirma wurde vereinbart, einen neuen Brunnen in sechs Meter Entfernung vom alten auf Kosten der Gemeinde zu bauen. Alle Verhandlungen um die Gewährleistungen hatte Bürgermeister Polstorff ohne Hinzuziehung des Gemeinderates geführt.

Trotz aller Änderungen wurden die Unzulänglichkeiten der Lohmarer Wasserversorgung immer deutlicher. In den Sommermonaten saßen die Bürger oft auf dem Trockenen. Es müssen schon unzumutbare Verhältnisse gewesen sein, die die zuständigen Behörden in den Jahren des Ersten Weltkrieges veranlassten, einem grundsätzlichen Umbau der Wasserversorgung in Lohmar zuzustimmen, durften doch insbesondere nach der Verabschiedung des Hindenburg-Programms nur kriegswichtige Bauvorhaben durchgeführt werden.

Das Kreisbauamt, das wieder die Bauleitung übernahm, stellte 1916 zunächst eine Bedarfsrechnung für das vorwiegend landwirtschaftlich orientierte Lohmar mit seinen 1.252 Einwohnern auf.



*Hinter dem heute verwilderten Freizeitpark »Lohmarhöhe«  
lag der Hochbehälter der zentralen Wasserversorgung von Lohmar (7)*



## Wasserbedarf für die Gemeinde Lohmar

1.252mal je 50 l	62,60 cbm
318 Stück Großvieh je 50 l	15,90 cbm
312 Stück Kleinvieh je 15 l	4,68 cbm
Gasthöfe	2,00 cbm
2 Metzgereien	3,00 cbm
4 Bäckereien	<u>1,00 cbm</u>
	89,18 cbm
Für Vergrößerung im Allgemeinen	<u>10,82 cbm</u>
Zusammen am Tag	100,00 cbm

Bei der Planung griff man wieder auf die schon 1907 vorgeschlagene Quelle bei Algert zurück, die nach neueren Messungen pro Tag 57,6 cbm Wasser liefern könnte. Man erwartete, dass die Quelle noch ergiebiger würde, wenn sie erst einmal gefasst und ein dort noch im Betrieb befindlicher Widder abgestellt sei. Bei einer zweiten Quelle unterhalb von Salgert wurden am gleichen Tage (23. Juli 1915) Wassermessungen durchgeführt, die eine Fördermenge von 43,2 cbm pro Tag erbrachten. Die Messungen nahm Gemeindeförster Kutteneuler vor. Der frühere Eigentümer der Quelle in Salgert bedeutete den Vertretern der Gemeinde Lohmar, dass selbst im trockenen Sommer 1911 die Wassermenge immer gleich geblieben sei. Die geringste verfügbare Wassermenge vom 100,8 cbm entspreche also dem Tagesbedarf von Lohmar schon vollkommen, stellte der Gutachter des Kreises fest. Das Wasser der beiden Quellen wurde chemisch und bakteriologisch untersucht und als gesundes, gutes Trinkwasser bezeichnet. Es hatte allerdings einen hohen Gehalt an freier Kohlensäure, welche die Wandungen der Rohre und des Hochbehälters angreifen könnte. Deshalb könnte später die Errichtung einer Entsäuerungsanlage notwendig werden.

Die Quelle bei Salgert (114 m über NN) lag an einem alten Bergwerkstollen der Grube Noeggerath. Das Wasser trat sprudelartig hervor, so dass ein gemauerter Quellschacht



Quellfassung der Lohmarer  
Wasserversorgung bei Salgert (8)

mit einem vorgelagerten Entsäuerungsschacht vorgesehen wurde. Für die freie Quelle bei Salgert (125 m über NN) war ebenfalls ein Quellschacht in Zementbeton geplant. Um das Eindringen von Regenwasser zu verhindern, sollten die Quellschächte mit einer Betondecke geschützt und mit einem Überlauf versehen werden. Das aufgefangene Wasser sollte durch gusseiserne Muffenröhren von 80 bzw. 70 mm lichter Weite dem schon bestehenden 79,6 cbm fassenden Hochbehälter in Lohmar zugeführt werden.

Es waren 4.260 m erforderlich, die in einer Tiefe von 1,30 m verlegt werden sollten. Durch bauliche Veränderungen sollte der Hochbehälter auf einen Nutzinhalt von 97 cbm erhöht werden. Hierdurch würde die für Feuerlöschzwecke nötige Wassermenge immer vorhanden sein. Man dachte, bei Ausbruch eines Brandes um die Mittagszeit – größter Wasserverbrauch am Vormittag – könne ein Hydrant mit zwei Ausströmungen in Tätigkeit treten. Er würde in der Minute 400 Liter und in zwei Stunden, welche zur Überwältigung eines Brandes als ausreichend zu erachten seien, 48 cbm Wasser erfordern. Da um die Mittagszeit etwa die Hälfte des Tagesbedarfs von 100 cbm dem

Behälter entnommen sei, so würden bei einem Brand im allerungünstigsten Falle noch 47 cbm Wasser vorhanden sein.

Die Leitungen von den Quellen zum Hochbehälter seien in der Lage, pro Tag 224,64 cbm Wasser zu transportieren. Sie lägen durchweg in gemeindeeigenen Grundstücken. Das Rohrnetz vom Hochbehälter zu den Verbrauchern sei bereits vorhanden. Zur Entleerung der Leitung könne am Tiefpunkt ein Schieber angebracht werden, um das Wasser in den Bach (Auelsbach) abzuleiten.

Die Aufwendungen für die Ausführung der beiden Quellfassungen und der Leitungen zum Hochbehälter wurden auf 34.000 M veranschlagt. Auf einen Einwohner entfielen 24,20 M. Die Kosten für einen cbm Wasser aus der bisherigen Brunnenanlage beliefen sich bei sparsamem Betrieb und unter Verwendung der günstigsten Verbrennungsstoffe ohne Verzinsung und Tilgung des aufgewendeten Kapitals auf 44 Pfennige. Demgegenüber würden sich die Erstehungskosten bei der projektierten Quellwasserleitung auf höchstens 8 Pfennige pro cbm belaufen. Bei all diesen Vorteilen empfahlen die Planer des Kreisbauamtes der Gemeinde Lohmar dringend den Bau der neuen Anlage. Das zuständige Königliche Bauamt in Bonn prüfte die Unterlagen am 18. Juli 1916 und die Provinzialregierung in Koblenz am 11. August 1916.

Das Genehmigungsgesuch für den Bau der kommunalen Wasserleitung für Lohmar war aber bereits am 27. Februar 1916 herausgeschickt worden. Erst am 8. März 1916 fasste der Lohmarer Gemeinderat offiziell den Beschluss zum Bau der neuen Wasserversorgung. Man war inzwischen von der Lösung mit zwei Quellen abgerückt und wollte sich nur auf die Quelle in Salgert beschränken. Die Leitung ließ sich dadurch auf 3.783 m verkürzen. Von den Landwirten Kellersohn in Geber wurden im April 1916 das Grundstück und von Derichs in Salgert die



Brunnen in Wielpütz (9)

Wassergerechtes käuflich erworben. Den Tagesbedarf für Lohmar rechnete man auf 90 cbm herunter und beschloss, engere Rohre (60 mm) zu verwenden, die 93,3 cbm Wasser an einem Tag zu transportieren in der Lage waren. Die Baugenehmigung kam im Winter 1916/17. Die Kosten für die Maurerarbeiten und die Materialien hatten sich inzwischen um 50 Prozent erhöht. Der mit dem Leitungsbau am 6. Oktober 1916 beauftragte Installateur Johann Wolf aus Siegburg konnte im Februar 1917 nicht wie vorgesehen seine Arbeit beginnen, es herrschte noch starker Frost. Da die meisten verfügbaren deutschen Arbeiter in der Rüstungsindustrie beschäftigt waren, holte man für die Erdarbeiten kroatische Männer, die in wenigen Monaten die Leitung durch das Jabachtal in die Erde verlegten. Am 24. Juli 1917 konnte die Druckprobe vorgenommen werden und bald floss das klare Wasser in die Lohmarer Haushalte. Die stillgelegte Pumpe und das Gaswerk wurden am 27. Juni 1918 verkauft.

Aber auch mit dieser neuen Wasserleitung hatten die Lohmarer wiederum wenig Glück. Im September 1919 zeigte sich, dass der Zulauf des Wassers zeitweise geringer wurde und schließlich die ganze Versorgung zusammenbrach. Es wurde zum einen vermutet, dass die Zuleitungsrohre von der Quelle zum Hochbehälter wohl zu eng seien oder zum anderen, dass von »ruchloser Hand« ein

Gegenstand in die Rohrleitung eingeführt sei, der das Nachlaufen des Wassers verhinderte. Bestärkt wurde man in dieser Ansicht, weil ständig die Verschlüsse, mit denen der Eingangsschacht zum Quellraum verschlossen wurde, gewaltsam zertrümmert worden seien.

Alle Versuche, hier Besserungen zu schaffen, schlugen fehl. Nur wenn alle acht Tage am tiefsten Punkt der Zuleitung vor dem Hochbehälter der Schieber geöffnet und das verschlammte Wasser abgelassen wurde, lief so viel Wasser nach, dass der Ort einigermaßen versorgt werden konnte. Eine Umlegung der Zuleitung vom Jabach bis zur Villa Waldfriede brachte keine Besserung.

1924 plante man auch eine direkte Verbindung der Zuleitung mit dem Ortsnetz unter Umgehung des Hochbehälters. Im Mai 1924 wurde mit der Reinigung der Rohrleitung, die stellenweise ganz verschlammte war, von der Quelle bis zum Hochbehälter begonnen. Das Hygienische Institut der Universität Bonn stellte fest, dass es sich bei dem Schlamm um Mangan handelte, der auch in Zukunft eine Gefahr für ein erneutes Zusetzen der Rohre bildete.

Alarmierend war aber eine weitere Feststellung des Bonner Professors Dr. Kisskalt. Bei mehreren Untersuchungen des Wassers war ein hoher Keimgehalt und sogar Koli-bakterien (bis 40 pro ccm) festgestellt worden. Es wurde an Keimen zwischen 26 und 857 pro ccm, im Durchschnitt 430, gezählt. Koli-bakterien sind Lebewesen, die ausschließlich aus dem Darm von Mensch und Tier stammen. Die Quelle musste also durch fäkale Abwässer verunreinigt worden sein. Auffallend war, dass der Gehalt an Keimen und Koli-bakterien bei Regenzeiten höher als bei längerer Trockenheit war.

Jetzt begann die Suche nach der Ursache dieser gefährlichen Verunreinigungen. Die Fachleute hielten es für ausgeschlossen, dass die Bakterien aus dem Inneren des vor 60 Jahren geschlossenen Bergwerkes stammten und jetzt ausgeschwemmt würden. Die zweite Möglichkeit, dass jemand mit Absicht Verunreinigungen wie Jauche in die Quelfassung eingeführt habe, wurde als unwahrscheinlich verworfen, da man keinem Menschen eine derartige Bösartigkeit zutraute. Die dritte Lösung hielten die Wissenschaftler für die wahrscheinlichste. Nach alten Plänen sollte der Stollen der Grube Noeggerath weit unter den Ort Salgert geführt worden sein. Hier hatte jeder Bauer seinen Misthaufen und seine Jauchegrube, die für eine Verunreinigung des Stollens durch Sickerwasser infrage kommen könnten, zumal man bezweifelte, dass die Fäkalienstätten in moderner, sachgemäßer Weise abgedichtet seien.

Das Bonner Institut startete den Versuch, Fluoreszin (Uranin) in jede Jauchegrube des Dorfes Salgert zu schütten, um festzustellen, ob dieser ungiftige Stoff über den Stollen im Quellwasser auftauchen würde. Fluoreszin ist ein grünlicher Farbstoff, der auch noch bei der enormen Verdünnung von 1:10 Milliarden sichtbar ist. Am 5. März 1925 wurden zwei Kilogramm Fluoreszin in Alkohol gelöst, in die Jauchegruben des Ortes eingegossen und 19 Tage lang täglich sechsmal, auch nachts, danach zweimal am Tag an der tiefsten Stelle der Leitung vor dem Hochbehälter Wasserproben entnommen. Die Ergebnisse aller Untersuchungen waren negativ, es wurde kein Fluoreszin entdeckt. Die Jauchegruben von Salgert waren also nicht die Ursache für die Wasserverschmutzung.

Die Suche ging also weiter. Das Gelände um die Stollenöffnung fällt ziemlich steil ab. Ein Weg führt am Hang vorbei von Salgert zum Jabachtal. Zunächst hatte man beim Bau versucht, die Quelle direkt unterhalb des Weges zu fas-

sen, hatte sich dann aber für eine noch tiefere Lage (ca. 6 m vom Weg) entschieden. Die Stelle unterhalb des Weges wurde angegraben und ein Eimer Wasser in das Loch geschüttet, das sofort versickerte. In dieses lockere Erdreich wurden jetzt aufgelöstes Kochsalz, eine kleine Menge Fluoreszin und Bierhefe eingebracht. Aus der ersten Kammer der Quelfassung wurden halbstündlich Wasserproben entnommen und untersucht. Auch aus der Leitung vor dem Hochbehälter wurden täglich zweimal Proben gezogen. Die Analysen bestätigten das Vorhandensein der eingebrachten Stoffe im Quellwasser. Damit war der Nachweis erbracht, dass an der Stelle direkt unterhalb des Weges die Bakterien, insbesondere bei Regenwetter, in das Quellwasser gelangten. Die Bonner Fachleute schlugen vor, die Quelle oberhalb des Weges am Hang neu zu fassen, damit kein Regen- oder Schmutzwasser vom Weg mehr eindringen könne.

Zu einer Verlegung der Quellsammern konnte sich die Gemeinde Lohmar nicht durchringen, vielmehr wurde dem am oberen Weg wohnenden Landwirt zur Auflage gemacht, seine Jauchegrube baulich so zu verändern, dass keine

Fäkalien mehr auf den Weg gelangen konnten. Außerdem wurden zwei Querrinnen auf dem Weg angelegt, die das Regenwasser vor dem Quellgebiet ableiten sollten. Um den Manganschlamm abzufangen wurde ein zusätzlicher Kiesfilter bei der Quelfassung gebaut.

Alle Bemühungen um gutes Trinkwasser in ausreichender Menge waren vergebens, denn bald stellten sich die alten Mängel wieder ein.

Eine Lösung fand sich erst, als die französischen Besatzungstruppen im Januar 1926 das Waldlager im Ziegelfeld, das von Siegburg aus mit Wasser versorgt wurde, verließen und abzogen. Mit Siegburg wurde man sich einig, eine Verbindung vom Waldlager zum Lohmarer Leitungsnetz zu legen und Wasser von der Kreisstadt zu beziehen. Da die Gemeinde Lohmar in dieser wirtschaftlich schwierigen Zeit nur wenig Mittel im Haushalt zur Verfügung hatte, kaufte sie von der Schießplatzverwaltung Wahn nicht mehr benötigte gusseiserne Wasserrohre, ließ sie durch Arbeitslose gegen eine Zusatzvergütung ausgraben und schaffte eine Verbindung vom Waldlager zum eigenen Wasserleitungsnetz, in dem ab 1927 auch Siegburger Wasser floss.

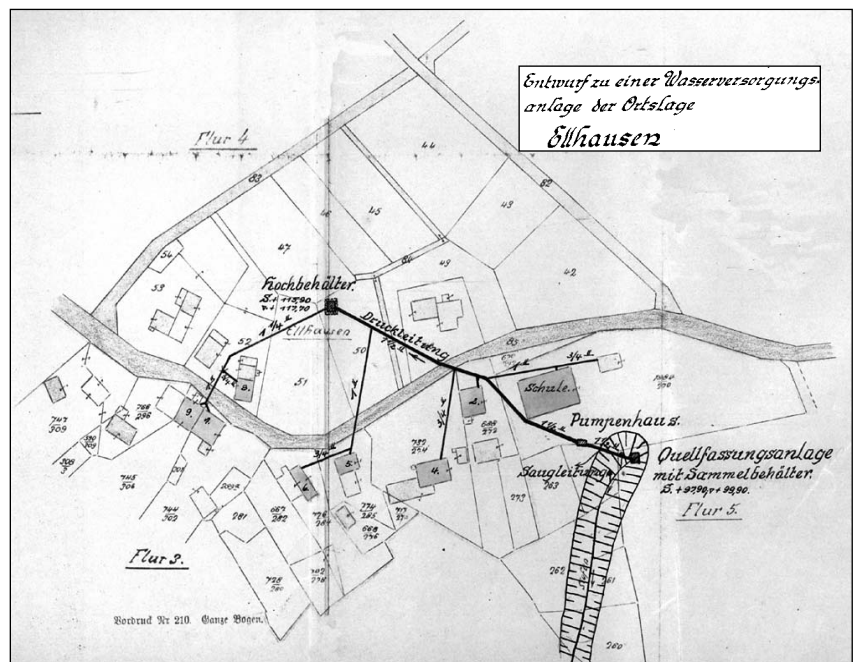
## Die Wasserversorgung in Ellhausen

Die Wasserversorgung in Ellhausen, zur Gemeinde Halberg gehörend, hatte immer wieder Anlass zu Klagen gegeben. Das Trink- und Wirtschaftswasser wurde aus Zieh- oder Hausbrunnen entnommen, das sich bei starkem Regen trübte und durch die in unmittelbarer Nähe befindlichen Dungstätten und Jauchegruben sehr nachteilig beeinflusst wurde. In heißen Sommermonaten kam es immer wieder vor, dass die meisten Brunnen versiegt und das Wasser von den Einwohnern aus den unterhalb der Schule gelegenen Quellen, die seit Menschengedenken niemals trocken wurden, mit Eimern und sonstigen Gefäßen entnommen wurde.

Um diesem Übel abzuwehren, schlossen sich Ende der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts die meisten Bürger von Ellhausen zum Wasserversorgungsverein Ellhausen zusammen, um eine gemeinsame, einwandfreie Wasserversorgungsanlage zu bauen. Die Quellen unterhalb der Schule sollten das Wasser liefern. Der rührige Vorsitzende Martin Eschbach beauftragte schon 1927 das Hygienische Institut der Universität Bonn mit



Über diesen Weg von Salgert lief das verschmutzte Wasser in die Quelfassung (10)

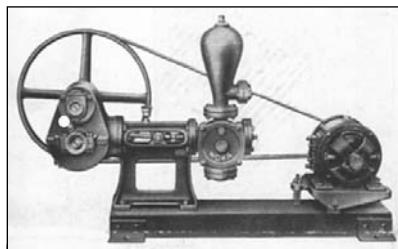


Lageplan der zentralen Wasserversorgung in Ellhausen (11)

der Untersuchung der beiden Quellen im felsigen Siefen unterhalb der Volksschule Ellhausen. Die chemisch-physikalischen Untersuchungen von Prof. Dr. Selzer zeigten unbedenkliche, nahezu gleiche Ergebnisse für beide Quellen. Bei den bakteriologischen Tests wies die in unmittelbarer Nähe der Schulaborte liegende Quelle pro Kubikzentimeter Wasser 64 Keime und 100 Koli-bakterien auf, während die rechte, etwas weiter entfernte Quelle nur mit 22 Keimen und einem Koli-bakterium belastet war. Sie wurde als unbedenklich eingestuft, wenn ihre Fassung so erfolgen würde, dass eine Verunreinigung durch Wasser aus der linken Quelle wie auch durch Oberflächenwasser nicht eintreten könne. Ferner müsse dafür gesorgt werden, dass die oberhalb der Quelle liegenden Ländereien nicht mit Stallung, sondern nur mit künstlichem Dünger gedüngt würden.

Erst im Sommer 1931 wurden die Mengenummessungen an der Quelle vorgenommen. Man errechnete 1.152 Liter Wasser pro Tag und war sicher, dass die Quelle bei vorschriftsmäßiger Fassung bedeutend mehr Wasser liefere und damit auf absehbare Zeit den etwa 60 Einwohnern von Ellhausen gutes Wasser bieten würde.

Die im Felsen entspringende Quelle sollte auch dort gefasst und direkt mit einem 8 cbm großen Sammelbehälter aus Backsteinen – innen und außen wasserdicht verputzt – verbunden werden. Um das Eindringen von Tageswasser in den Behälter zu verhindern, sollten Decke, Sohle und Seitenwände im Felsen verankert werden. Etwa 17 m von der Quelfassung entfernt sollte das Pumpenhaus aus Ziegelsteinen mit einer doppelwirkenden Kolbenpumpe (Saug- und Druckpumpe) der Marke »Woka« entstehen, die stündlich 3,4 cbm Wasser in den Hochbehälter im Dorf pumpen konnte. Die elektrisch betriebene Pumpe saugte das Wasser aus dem Sammelbehälter an der Quelle (maximale Saughöhe 5,50 m) in das Pumpen-



Die Kolbenpumpe »WOKA« förderte in Ellhausen das Wasser (12)

haus, um es dann in den Hochbehälter zu drücken (maximal 14 m). Der innen und außen verputzte Hochbehälter aus Ziegelsteinen mit Boden und Decke aus Beton hatte ein Fassungsvermögen von 5,5 cbm. Die Zuleitung von der Quelle bis zum Hochbehälter sollte in 1½ Zoll verzinkten Eisenrohren verlegt werden. Die Länge der Zuleitungen in die neun zu versorgenden Häuser wurde mit 104 m angegeben. Es war vorgesehen, die Hausanschlussleitungen teils direkt an das Druckrohr und teils an den Hochbehälter anzuschließen. Diese Leitungen sollten in 1¼, 1 und ¾ Zoll verzinktem Eisenrohr verlegt werden.

Als der Wasserversorgungsverein Ellhausen seinen Genehmigungsantrag am 15. November 1931 in Lohmar einreichte, hatten die eifrigen Bewohner des Dorfes schon den größten Teil ihrer zentralen Wasserversorgungsanlage fertig gestellt.

Die nachfolgenden Behörden beim Kreis und dem Regierungspräsidenten waren mit der unkonventionellen Vorgehensweise nicht einverstanden und verlangten weitere Planungsunterlagen, die dann auch nachgereicht wurden. Wie aus einer Aktennotiz des Bürgermeisters von Lohmar hervorgeht, war die gesamte Anlage von den fleißigen Ellhausenern bereits am 19. Januar 1932 fertig gestellt. Das Hygienische Institut der Universität Bonn untersuchte das Wasser noch einmal am 19. August 1932 und stellte fest, dass die chemische Beschaffenheit des Wassers als rein und einwandfrei zu bezeichnen sei. Nach der bakteriologischen Untersuchung (80 Keime und 1 Kolibakterium auf 1 ccm) sei das

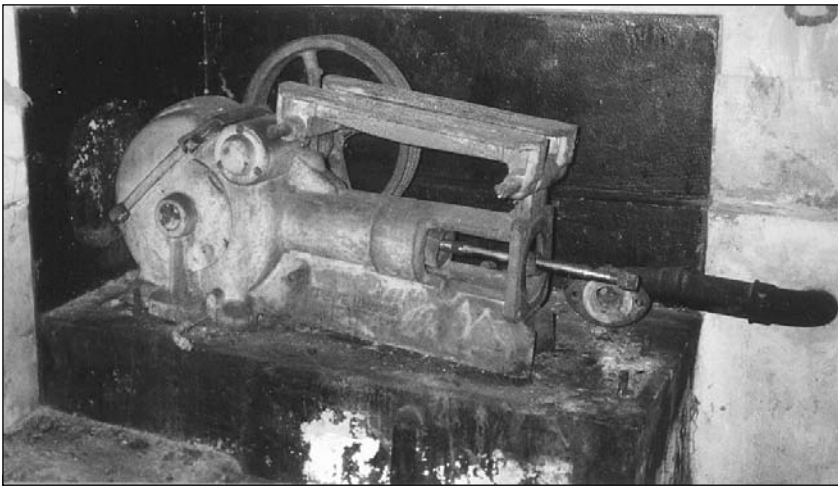
Wasser hygienisch unbedenklich. Um die Quelfassung sollte aber in zwei bis drei Metern Entfernung noch ein Zaun errichtet werden, forderten die Bonner Fachleute.

Erst sieben Jahre später, am 21. September 1939, besichtigte ein Arzt des Kreisgesundheitsamtes in Begleitung eines Vertreters des Wasserversorgungsvereins Ellhausen noch einmal die Anlage. In seinem amtsärztlichen Gutachten stellte der Behördenvertreter anschließend folgende Forderungen zur Gewährleistung einer einwandfreien Wassergewinnung auf:

1. Die jetzige Quelfassung ist nicht ausreichend. Da direkt über der Quelle der Sammelbehälter ist, erfolgt eine Rückstauung des Wassers und eine Störung im Abfluss. Die Quelle muss tiefer und so gefasst werden, dass ein Eindringen von Oberflächenwasser unmöglich wird.
2. Der Sammelbehälter darf nicht unmittelbar über dem Quellaustritt stehen, sondern muss in einiger Entfernung davon talwärts zu liegen kommen.
3. Die Eingangsöffnung zum Sammelbehälter ist so anzulegen, dass ein Eindringen von Oberflächenwasser ausgeschlossen ist.
4. Das Pumpenhaus und der Sammelbehälter müssen mit Einsteigschächten versehen sein, die etwa 50 cm über Terrain reichen und mit einem dicht schließenden, verschließbaren Deckel zu versehen seien; Letzterer muss einen übergreifenden Rand besitzen.



Mancher alte Brunnen dient heute als Zierbrunnen (13)



Die nicht mehr genutzte Wasserpumpe rostet still vor sich hin (14)

5. Der Hochbehälter ist mit einer 70 cm tiefen Erdschicht zu belegen und mit einer Schutzzone dauerhaft zu umfrieden. In dieser Zone darf nur künstlich gedüngt werden. Auch der Einsteigschacht zum Hochbehälter ist mit einem Deckel mit übergreifendem Rand zu versehen. Das Entlüftungsrohr ist schadhaf und erneuerungsbedürftig. Es ist durch ein Sieb gegen Verunreinigung zu schützen. Das Gleiche gilt von den Entlüftungsrohren am Pumpenhaus und Sammelbehälter, ebenso an den Überläufen.
6. Um das Quellgebiet ist ein Schutzgebiet zu errichten, in dem nur künstlich gedüngt werden darf und das nach allen Seiten zehn Meter betragen muss.
7. Die linke Quelle, die aus der Richtung des Schulhauses kommt, ist so zu fassen und abzuleiten, dass eine Verunreinigung des Trinkwassers nicht entstehen kann, und dass kein stehendes Wasser gebildet wird.
8. Die Wiese mit den Obstbaumbeständen oberhalb der Quelle darf nur künstlich gedüngt werden.
9. Die Abortanlagen der Schule sind auf ihre Dichtigkeit zu prüfen.

Die Ausführung dieser Arbeiten sei zu überwachen und dürfe nur von Fachleuten ausgeführt werden. Die Untersuchung des Wassers sei alle

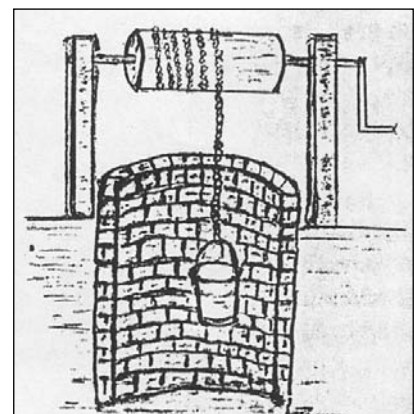
zwei Jahre zu wiederholen, forderte der Amtsarzt. Der Bürgermeister von Lohmar wurde am 25. Oktober 1939 durch den Landrat angewiesen, die gestellten Bedingungen baldmöglichst zu überprüfen. Was daraus geworden ist, darüber geben die Akten keine Auskunft, denn am 1. September 1939 war der Zweite Weltkrieg ausgebrochen, der den Behörden und Bürgern neue, gewichtige Aufgaben stellte.

Ich habe nur über die Wasserversorgung in den sechs Gemeinden des alten Amtes Lohmar bis in die Zeit des Zweiten Weltkrieges geschrieben. Dieses Thema gehört zur Geschichte unserer Stadt, die der Heimat- und Geschichtsverein Lohmar aufzuhellen versucht. Die unzureichende und nicht immer sichere Versorgung mit dem so wichtigen »Lebensmittel« Wasser dauerte durchweg bis in die Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Bedingt durch den verstärkten Zuzug in die Dörfer mit entsprechender Bautätigkeit, den erhöhten Ansprüchen der Bürger, den neuen gesetzlichen Vorschriften im Bau- und auch im Gesundheitswesen sowie die Erkenntnis, dass eine einwandfreie Wasserversorgung zum Mindeststandart einer Infrastruktur gehört und Grundlage für wirtschaftliche Entwicklung bedeutet, wurden Lösungen gefunden, die den Bürgern eine sichere und sorgenfreie Versorgung mit einwandfreiem Wasser ermöglichen. Heute erhalten fast alle

Bewohner der Stadt Lohmar ihr Wasser vom Wahnbachtalsperrenverband, der seine Anlagen und Wassergewinnungsmöglichkeiten immer wieder auf den neuesten Stand der Technik bringt. Über die Entwicklung der Wasserversorgung im Amt Wahlscheid und in der gesamten Stadt Lohmar nach dem Zweiten Weltkrieg soll in einer späteren Untersuchung berichtet werden.

### Der Brunnen oder »de Pütz«

Zu den ältesten technischen Einrichtungen, das lebensnotwendige Wasser zu schöpfen, gehört der Brunnen. Schon im Alten Testament spielen viele Geschichten am und um den Brunnen. Brunnen wurden oft da angelegt, wo ein hoher Grundwasserspiegel ausreichende Wasserreserven verspricht. Eine weitere Möglichkeit bestand darin, mit Hilfe einer Wünschelrute eine unterirdische Wasserader zu suchen, um dort einen Brunnen zu graben. Bei frühen Städtegründungen und beim Anlegen von Siedlungen im Mittelalter wurden zunächst wenige, größere Brunnen in Gemeinschaftsarbeit aller Bürger angelegt. Zum mühsamen Wasserholen, das meist den Frauen oblag, mussten oft lange Wege zurückgelegt werden. Entsprechend sparsam ging man mit dem kostbaren Nass unter Vernachlässigung der körperlichen Pflege um. Nach dem Mittelalter wurden die Ansprüche der Bürger, auch in unserer Gegend, größer und man versuchte am eigenen Gehöft sei-



Schöpfbrunnen, wie er in unserer Gegend häufig zu finden war (15)

nen eigenen Brunnen, den »Pütz«, zu betreiben. Die 363 privaten Brunnen in den sechs Gemeinden des Amtes Lohmar, angegeben in der Statistik von 1936, sind schon eine beeindruckende Zahl für die damals 4.594 Einwohner von Lohmar.

Nachdem die Wasser führende Stelle für den Brunnen festgelegt worden war, wurden ein etwa zwei Meter tiefes Loch gegraben und auf dem Grund ein kräftiger Eisenring im Durchmesser des geplanten Brunnens »in die Waage« gebracht. Auf diesen Ring wurde mit Bruch- oder Ziegelsteinen ein Mauerring bis an die Oberfläche errichtet. Wenn das Mauerwerk abgebunden hatte, begann der schwierige und mühsame Teil des Brunnenbaus. Unter dem Eisenring wurde das Erdreich mit Hacke und Schaufel, die verkürzte Stiele hatten, vorsichtig und gleichmäßig herausgegraben und eimerweise mittels einer Rolle nach oben gezogen. So viel, wie der Eisenring mit dem Gemäuer absackte, wurde oben wieder draufgemauert. Diese anstrengende Arbeit im Brunnen dauerte oft wochenlang. Ab einer gewissen Tiefe musste der Arbeitsplatz vor Ort künstlich beleuchtet werden. War der Brunnen noch nicht zu tief, konnte der grabende Arbeiter über eine Leiter auf- und absteigen. Ab einer gewissen Tiefe wurde ein kräftiges Querholz an das Seil gebunden, auf das sich der Brunnenbauer setzte und rauf und runter gezogen wurde.

Schwierig wurde es, wenn die Wasser führenden Schichten erreicht wurden. Der Arbeiter stand nicht nur im eiskalten Wasser, sondern musste neben dem nassen Erdreich oder Felsbrocken auch das nachströmende Wasser in großen Mengen nach oben schaffen. Ein Brunnen musste immer so weit abgeteuft werden, dass eine hinreichend hohe Wassersäule über dem Boden stand. Der 1862 beim Pfarrhaus in Birk ergrabene Brunnen hatte eine Tiefe von fast 19 Metern.

Solch tiefe Brunnen konnten nur von erfahrenen Fachleuten sicher niedergebracht werden. Ein ausge-

sprochener Spezialist war der in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts tätige Maurermeister Peter Josef Fischer aus Birk, der im Lohmarer Raum zahlreiche Brunnen baute. Gefährlich wurde es, wenn der Eisenring nicht genau senkrecht nach unten geführt wurde und das Mauerwerk sich verklemmte und nicht nachrutschte. Gefahr drohte auch bei unvorhergesehenen Wassereintrüben. Als im 20. Jahrhundert Betonringe verwendet wurden, vereinfachte und verbilligte sich der Brunnenbau. Nach Fertigstellung des Brunnens, der mit seinem Rand über den Erdboden hinausragte, wurden oben rechts und links von der Schachtöffnung zwei kräftige Eichenpfähle in den Boden eingelassen.

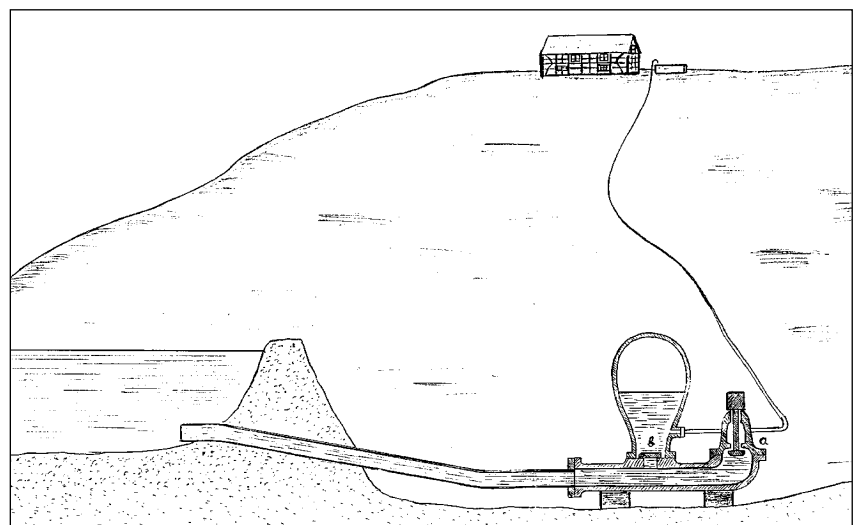
Darüber wurde eine hölzerne Walze mit einer Eisenachse und einer Kurbel befestigt. Über die Holzwalze lief ein Seil oder eine Kette, an der ein Eimer hing. Durch Drehen an der Kurbel wurde der Eimer rauf oder runter bewegt. Um das Brunnenwasser vor Verunreinigung aber auch um Menschen (siehe das Sprichwort vom Kind, das in den Brunnen gefallen ist!) und Tiere zu schützen, wurden die meisten Brunnen durch ein Satteldach mit einer verschließbaren Klappe auf einem rechteckigen Holzrahmen über der Brunnenöffnung versehen. Mit der aufkommenden Industrialisierung und der verbilligenden Herstellung großer

Serien konnten sich einige Brunnenbesitzer eine Saugpumpe (maximale Förderhöhe knapp 10 m) leisten, die die Wassergewinnung erleichterte. Bei der Saugpumpe wird durch den Kolben ein Vakuum im Pumpenzylinder erzeugt, in den der äußere Luftdruck das Wasser drückt, das durch die Kolbenbewegung nach oben befördert wird.

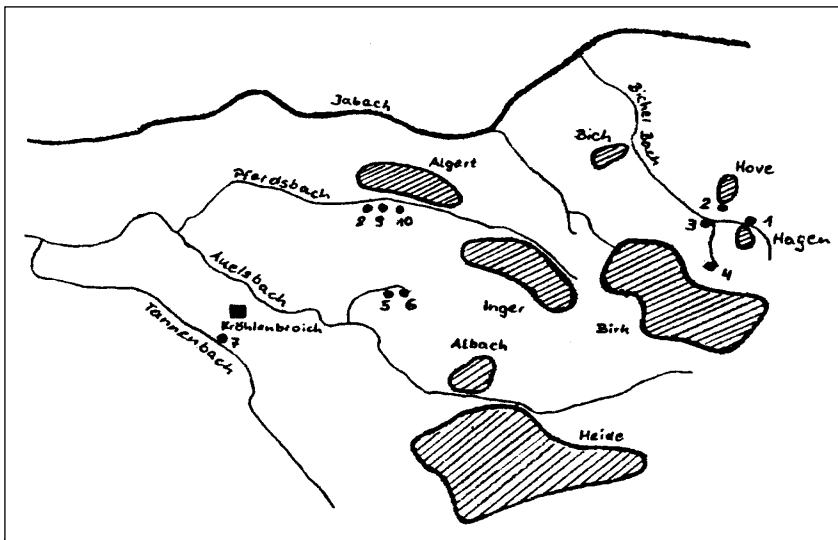
Wenn Dörfer an zentrale Wasserversorgungsanlagen angeschlossen wurden, legten die Eigentümer von Brunnen ihre Wasserstellen still und schütteten sie oft zu. Mancher frühere Brunnenbesitzer war aber froh, wenn er in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg bei Ausfall der Wasserversorgung durch Stromausfall auf seinen alten Brunnen zurückgreifen konnte.

### *Der Widder oder »de Klopphanes«*

Der hydraulische Widder oder hydraulische Stoßheber, rheinisch »Klopphanes« genannt, ist eine Wasserpumpe, die ohne zusätzlichen Energieeinsatz auskommt und an vielen Stellen in unserer Gegend zur Wasserversorgung eingesetzt wurde, bevor diese zentral geregelt wurde. Der Widder wurde bereits 1796 von dem Franzosen Montgolfier erfunden. Mit der Industrialisierung wurde er in größeren Stückzahlen hergestellt und für manche Bürger erschwinglich. Sie konnten da eingesetzt werden, wo größere Wasser-



Mit dem Widder konnten höher gelegene Gebäude versorgt werden (16)



Zehn hydraulische Widder wurden allein in der Gemeinde Inger gezählt (17)

mengen in Flüssen oder Bächen bergabwärts flossen. Im Amt Lohmar waren es die Bäche, die in den zahlreichen Siefen entsprangen und über größere Bäche den Flüssen zuflossen. Ein solcher Bach musste gestaut und ein Widder etwas tiefer dahinter aufgebaut werden. Ein Verbindungsrohr mit Gefälle wurde zwischen dem Stau und dem Widder verlegt.

Durch den Wasserdruck schließt sich das beschwerte Ventil a im Widder schlagartig und das Ventil b öffnet sich durch den Überdruck und lässt Wasser in den Windkessel fließen, der mit der Steigleitung verbunden ist. In der Zuleitung des Widders fällt dadurch der Druck und Ventil b schließt sich wieder, während Ventil a sich wieder öffnet, aber bei dem nachfolgenden Druckanstieg wieder schließt, und der Vorgang sich wiederholt. Das Ventilspiel läuft in schneller Folge ab und fördert dabei kontinuierlich Wasser in kleinen Portionen.

Wegen des deutlich hörbaren Schlagens des Ventils a wurde der hydraulische Widder in unserer Gegend »Klopphannes« genannt. Die Steighöhe des Wassers konnte das Zwanzigfache der Fallhöhe zwischen Stau und Widder erreichen. Die Kraft, die das Wasser in die Höhe drückte, war die kinetische Energie oder Lageenergie des Wassers. Bei einem Höhenunterschied von 40 m konnten an einem Tag etwa 1.000 Liter Wasser

den Berg hinaufgepumpt werden. Im Haus war ein Auffangbecken mit einem Überlauf erforderlich.

Der Nachteil des Widders liegt darin, dass er nur bei sauberem Wasser zufriedenstellend arbeitet. Biologische Ablagerungen können die Ventile verstopfen. Sie unterliegen wie auch ihre Dichtungen einem relativ hohen Verschleiß. Trotzdem wurden sie vor allem in der Birker Gegend in großer Anzahl eingesetzt.

Der Einzelhof Krölenbroich zwischen Lohmar und Heide wurde noch bis 1962 durch den »Klopphannes« am Tannenbach mit Wasser versorgt. Ich erinnere mich noch an die bizarren Eisgebilde um ihn bei längeren Frostperioden im Winter. Heinrich Hennekeuser hat in der Festschrift des Ortsring Birk e. V. »Ein Brunnen für Birk« 1994 eine Lagebeschreibung der Widder im Raum Birk / Heide / Inger gegeben. Die für das Bergische Land typische, zerriedelte Landschaft mit ihren Bergrücken und wasserreichen Siefen bot die besten Voraussetzungen für den Betrieb von Widdern. In einer Kartenskizze trug Hennekeuser für diesen engen Raum insgesamt zehn Widder ein:

1. Am Weg von Hagen nach Hove
2. Am Hover Weiher
3. Am Pfaffendriesch
4. Im Reelsiefen (»Ränsiefen«); Versorgung der Birker Schule

5. u. 6. Am Rymmerssiefen oder Rümmeressiefen
7. Am Tannenbach
- 8., 9., 10. Am Pferdtsbach

#### Quellen:

- Kreisarchiv Siegburg, Landratsamt Siegkreis, Akte Nr. 3231, Wasserleitungen 1917–26  
 Kreisarchiv Siegburg, Landratsamt Siegkreis, Akte Nr. 2990, Gas- und Wasserwerk Lohmar 1910–16  
 Stadtarchiv Lohmar, Akte Nr. IV, VII, 8, 6, (358), Unterhaltung der Pumpen und öffentlichen Brunnen, Wasserleitungen  
 Stadtarchiv Lohmar, Akte Nr. X, I, 43, 2, Beschaffung des Brunnentrinkwassers 1893 bis 1940  
 Stadtarchiv Lohmar, Akte Nr. X, I, 43, 3, Wasserleitung bzw. Wasserversorgungsanlage in Ellhausen 1931–1939  
 Gerd Albus: Was ist ein »Klopphannes«? in »Ein Brunnen für Birk«, Festschrift des Ortsring Birk e.V., 1994  
 Deutsches Pumpen-Museum Bodenheim/Rhein: verschiedenes Informationsmaterial  
 Heinrich Hennekeuser: Von ehemaligen Weihern und Brunnen im Birker Raum in »Ein Brunnen für Birk«, Festschrift des Ortsring Birk e.V., 1994  
 Heinrich Hennekeuser: Lagebeschreibung der hydraulischen Widder im Gebiet Birk, Heide, Inger, in »Ein Brunnen für Birk«, Festschrift des Ortsring Birk e.V., 1994  
 Andrea Kiene: Der Aufbau der Wasserversorgung in den Gemeinden Eitorf und Neunkirchen-Seelscheid, Heimat- und Geschichtsverein Neunkirchen-Seelscheid, 1997  
 Albert Salgert: Das Wachsen einer Gemeinschaft in Heft 5 der Heimatblätter des Heimatvereins Birk 1920 e.V., 1995  
 Sanfte Energie GmbH, Energie- und Umweltzentrum, Springe-Eldagsen: verschiedenes Informationsmaterial  
 Paul Schmidt: Das Wahnbachtal im Talsperrenbereich, Heimat- und Geschichtsverein Neunkirchen-Seelscheid, 1996  
 Fritz Schönemann: Vom Schöpfrad zur Kreiselpumpe, Düsseldorf, 1987  
 Schulchronik der Schule zu Altenrath, Heft 10 des Heimat- und Geschichtsvereins Troisdorf e.V., 1998  
 Bernh. Walterscheid-Müller: Die Schule Birk, Heimat- u. Kulturverein Lohmar-Ort e.V., 1987
- Abbildungen:**  
 1 Albert Salgert  
 2, 4, 17 Archiv Heimatverein Birk  
 3, 5, 7, 8, 10, 13, 14 Verfasser  
 6, 9 Archiv HGV Lohmar  
 11, 12 Stadtarchiv Lohmar  
 15 Heinrich Hennekeuser  
 16 Gerd Albus



Ich danke all den Heimatfreunden, die durch freundliche Auskünfte und Hinweise zum Gelingen dieser Arbeit beigetragen haben.